

# Die Landschaft von morgen im Spiegel menschlicher Bedürfnisse und Werthaltungen

Werner NOHL

## 1 Einleitung: Gesellschaftliche Relevanz von Leitbildern und Visionen

Leitbilder, Leitlinien, Visionen oder wie immer man den Versuch nennen will, für einen bestimmten Lebensbereich zielorientierte Vorgaben zu definieren, sind werthaltige Vorstellungen einer wünschbaren Zukunft. Sie werden immer dann verstärkt nachgefragt, wenn in Zeiten starker Umbrüche, wozu etwa der gegenwärtige Strukturwandel in der Landwirtschaft sicher gezählt werden kann, in Bezug auf die Zukunftsgestaltung Zielvorstellungen fehlen oder umstritten sind, und damit zielführendes Handeln und Planen erschwert ist.

Solche Entwicklungsstrategien können sehr unterschiedlicher Provenienz sein. In Bezug auf die Landschaftsentwicklung können sie schwerpunktmäßig ökologisch motiviert sein, sie können die ästhetische Entwicklung im Auge haben, sie können aber auch nutzungsorientiert sein, und so eher auf die ökonomische Entwicklung ausgerichtet sein (WIEGLEB 1994). Leitbilder werden in der Regel nicht nur entworfen, um überhaupt einen gangbaren Weg aufzuzeigen; ihre Funktion besteht auch darin, andere Menschen argumentativ für bestimmte Entwicklungen zu gewinnen (Motivations- und Legitimationsproblematik).

Da leitbildartigen Vorstellungen werthaltige Grundsätze und Anschauungen zugrunde liegen, eignen sie sich aber nicht nur zur Konsensbildung unter Planungsakteuren; sie bergen immer auch die Gefahr der Verschleierung faktischer Planungsabsichten in sich. Auch Leitbilder und Visionen sind daher im Rahmen der Planung nur tauglich, wenn ihre normativen Implikationen deutlich werden, wenn erkennbar wird, wer und was durch die impliziten Normen gefördert und unterdrückt wird.

Trotz aller Schwachstellen, die Leitbildern naturgemäß anhaften, möchte ich mit Blick auf die visions- und utopiefeindlichen Planungsansätze der drei letzten Jahrzehnte ihre besondere gesellschaftliche Funktion herausstellen. So zeigt sich etwa bezüglich der Verkehrspolitik, zu welchen gewaltigen Umweltzerstörungen der leichtfertige Verzicht auf Utopien und Visionen geführt hat. Das "muddling-through", das pragmatische Durchwurschteln, konnte eben in der Vergangenheit zu keiner anderen Lösung führen, als den KFZ-Verkehr zur ultima ratio der neuen Mobilität zu machen.

Ich stimme den Veranstaltern dieses Symposiums zu, daß sich gerade auch der Naturschutz verstärkt um eine handlungs- und geisteswissenschaftliche Ergänzung und Ausweitung seiner naturwissenschaftlichen Ansätze bemühen muß, wenn er in Zukunft erfolgreicher sein will. Eben weil diese Ansätze sich nicht auf ein rein natur- und erfahrungswissenschaftliches Erklärungsprinzip für den Umgang mit Natur beschränken, sondern die Intentionalität menschlichen Handelns betonen (Natur "ist" nicht nur, sondern bedeutet auch was), liegt hier der Schlüssel für weiterführende Visionen als Grundlage für längerfristig wirksamere Naturschutzstrategien. So möchte ich im folgenden einen ästhetischen Weg einschlagen, denn das Landschaftsbild als ästhetische Ressource kann als geradezu klassischer Ansatzpunkt für intentionales Handeln und Erleben angesehen werden.

## 2 Virtuelle und physische Landschaft

Im Hinblick auf Landschaft als einem alltäglichen ästhetischen Erfahrungsraum drängt sich manchmal der Eindruck auf, daß heute viele Menschen der als nicht bewältigbar erlebten durchgreifenden Landschaftsverarmung und -zerstörung ästhetisch einfach aus dem Wege gehen und ganz andere Strategien landschaftsästhetischen Erlebens einschlagen. Dazu bieten nicht zuletzt auch die neuen Medien ihre Hilfe an. In der Vorfernsehzeit hatte alles noch seinen festen Raumbezug, auch die Landschaft und die Menschen. Alles was sich ereignete, war mit bestimmten Orten verbunden, deren Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit dem Raum Bedeutung verlieh. Auch die Landschaft trug so in ihrer je besonderen räumlich-dinglichen Ausprägung zur Selbstverständigung einer Person mit ihrer sozialen, historischen und kulturellen Umgebung bei, gab ihr Identität und Heimatgefühl.

Mit den neuen Medien dagegen ist alles jederzeit und überall zugänglich geworden. Landschaft, Natur, Tiere, Pflanzen und Gebäude haben ihren besonderen Ort verloren, sie sind enträumlicht, weil zu beliebigen Zeiten und an beliebigen Orten erlebbar. Mit der Massenverbreitung der weltumspannenden Kommunikationsmedien hat, wie GUGGENBERGER (1995) sagt, ein "Wechsel von der Raum- zur Zeitgenossenschaft" stattgefunden. Bedeutete Leben zuvor, am Orte anwesend zu sein und in Augenschein zu nehmen, so wird uns heute über die elek-

tronischen Medien die Gleichzeitigkeit und Globalität allen Lebens unaufhörlich vor Augen geführt. Überall läßt sich beobachten, wie sich unter dem Einsatz der Informationstechnologien die Grenzen räumlicher, sozialer, territorialer, kultureller Art auflösen (RÖTZER 1993).

Aber sind durch die neuen Technologien Raum, Ort und Landschaft tatsächlich so obsolet geworden, daß sie uns nichts mehr bedeuten? Ist uns tatsächlich mit dem Besitz der Medien zugleich das Gespür für die Besonderheit eines Ortes abhanden gekommen? Mir scheint die Annahme zu einfach, daß mit der Möglichkeit virtueller Erlebnisse die Differenz zwischen Schein und Sein nicht mehr wahrgenommen werde, daß Landschaft als physischer Raum kein ästhetisches Bedürfnis mehr darstellt.

Gewiß, wir müssen davon ausgehen, daß auch die Landschaftswahrnehmung heute zunehmend medientechnisch vermittelt ist, und daß die Prozesse der Digitalisierung das Verfahren unseres Erkennens auf Dauer verändern und neue Möglichkeiten der Wahrnehmung schaffen. Es gibt aber keinen Grund anzunehmen, daß uns deshalb das Interesse an wirklicher, "verorteter" Landschaft grundsätzlich abhanden gekommen ist.

Eher scheint es doch so zu sein, daß in Zukunft virtuelle und physische Realität nebeneinandertreten, die Wahrnehmungsweisen beider sich gegenseitig beeinflussen, aber auch sich eigenständig entwickeln. Der Cybernaute LANIER schreibt über das Erlebnis physischer Natur nach einem Aufenthalt im Cyberspace: "Man erblickt in ihr (in der physischen Natur, W.N.) eine Schönheit von einer Intensität, wie man sie vorher schlicht niemals wahrnehmen konnte, bevor man etwas hatte, womit man die physische Realität vergleichen konnte. Das ist eines der größten Geschenke, die die virtuellen Realitäten uns machen, ein neu gewonnener Sinn für die physische Realität" (WAFFENDER 1991).

Zum Besonderen, zum Unverwechselbaren des Raumes, jedenfalls der Landschaft, gehört neben dem unmittelbar Erkennbaren, dem sinnlich Erfassbaren immer auch das Angedeutete, das Vage, das Noch-nicht-Vollendete, das Transitorische, Sich-Wandelnde, das sich weniger den Nutzungsaktivitäten der Menschen, mehr schon der Eigenproduktivität der Natur verdankt. Wir müssen dieser *natura naturans* nur genügend Raum für ihr ununterbrochenes Tätigsein geben, dann haben wir eine wesentliche Voraussetzung dafür gelegt, daß die physische Landschaft als ästhetisches Objekt ihre einzigartige Bedeutung für uns behält. Wir können dann mit einer gewissen Gelassenheit zu "Kindern der Zeit" werden, den Gang in die virtuellen Räume antreten, ohne den Verlust des wirklichen Raumes fürchten zu müssen.

### 3 Natur als ästhetische Kategorie

Will man eine ästhetische Leitvorstellung für die zukünftige Landschaft entwickeln, muß zunächst einmal geklärt werden, wie und über welches Natur-

verständnis Natur heute überhaupt zum ästhetischen Bedürfnis werden, und warum gerade Landschaft diese Bedürfnisse nach Natur besonders zum Ausdruck bringen kann.

Das antike Naturverständnis ging davon aus, daß zwar die Menschen zur Gestaltung ihres Lebens der Natur bedürfen, daß aber umgekehrt die Natur Art und Ausmaß der menschlichen Bedürfnisse bestimmt. Die Menschen besitzen zwar ein Aneignungs- und Gestaltungsrecht gegenüber der Natur, die Entwicklung der Bedürfnisse bleibt aber andererseits an die Naturverhältnisse gebunden (IMMLER 1985). In der nachantiken europäischen Entwicklung geht dieses ganzheitliche Naturverständnis, das die menschlichen Bedürfnisse an der alltäglichen Natur selbst festmachte, verloren. Bereits im Mittelalter wurde die Natur konzeptionell in einen "valor naturalis" und einen "valor usualis", also in einen Naturwert und einen Gebrauchswert auseinanderdividiert. Im Verlauf der Neuzeit überflügelte dann der Gebrauchswert immer stärker den Naturwert. Er erlaubt es, die Natur zu zerstückeln, zu quantifizieren und zu vermessen, um sie in dieser abstrahierten Form für die menschliche Bedürfnisbefriedigung verwertbar zu machen. Nun setzt nicht mehr die Natur der menschlichen Bedürftigkeit ihre Grenzen sondern der jeweils erreichte Stand der Technik.

Mit zeitlicher Verzögerung etwa mit Beginn der Neuzeit findet dann langsam eine erlebnisorientierte Hinwendung zur Natur statt, die als eine Gegenposition zur Rationalität der fortschreitenden Naturbeherrschung verstanden werden kann (PIEPMEIER 1980). Sie akzeptiert die vollzogene Zerteilung der Natur und stattet den *valor naturalis* mit einer ästhetisch-symbolischen Qualität aus. Die Menschen begreifen, daß sie aus dem Naturzusammenhang herausgefallen sind, und daß sie der Erfahrung des Aufgehobenseins im Naturganzen nur noch im ästhetisch-symbolischen Erleben der Natur teilhaftig werden können. Diese symbolische Verweiskraft schreiben sie vor allem der Landschaft zu, die als Natur "mittlerer Größe" immer schon von eindringlicher Anschaulichkeit für Menschen war. "Die ästhetische Natur als Landschaft hat so", sagt RITTER (1974), "im Gegensatz gegen die dem metaphysischen Begriff entzogene Objektwelt der Naturwissenschaften die Funktion übernommen, in anschaulichen, aus der Innerlichkeit entspringenden Bildern das Naturganze und den "harmonischen Einklang im Kosmos" zu vermitteln und ästhetisch für den Menschen gegenwärtig zu halten..."

Die Beschäftigung mit der Philosophie der Aufklärung und der Romantik und das Unwohlsein über die eigene Beteiligung des *homo oeconomicus* an der durchgreifenden Zerstörung und Profanierung der Natur führten schließlich zum Ideal der "Harmonie einer selbstregulierten Natur". Galten etwa die Alpen noch im 18. Jahrhundert Einheimischen wie Durchreisenden als bedrohlich und unberechenbar, so wird ihre Schönheit bald darauf von empfindsamen Engländern entdeckt, die den verheerenden

Folgen der frühen Industrialisierung im eigenen Lande entfliehen wollten.

So verdankt sich die in dieser Zeit sich entwickelnde klassische bürgerliche Naturästhetik dem *Leiden an der Gesellschaft*, in der mit fortschreitender Naturbeherrschung und damit Entfremdung von der Natur Gewalt, Unterdrückung und Repression nach außen, und Selbstdisziplinierung nach innen als Voraussetzung für den Prozess der Zivilisation zunahm. Die Bürger träumen aber von einer anderen Welt und entdecken in der Natur den *vorgesellschaftlichen* Ort, "nach dem sich der Mensch sehnt, seitdem und wann immer er an der Gesellschaft leidet" (BÖHME 1989, S. 42). So ist Natur nun die mit Hoffnungen und Illusionen aufgesuchte Gegenwelt, Sinnbild für das harmonische Ganze, aus dem der Mensch mit Eintritt in die Zivilisation herausgefallen ist, und in der er sich bestenfalls durch Unterordnung aufhalten kann. Hier zeigt sich, wie außerästhetische, existenzielle Probleme zur Grundlage einer Naturästhetik werden, mit deren Hilfe die betroffenen Menschen sich über die Probleme in spezifischer Weise, nämlich ästhetisch-symbolisch verständigen und möglicherweise auf Abhilfe sinnen können.

Für diese Ästhetik eines Bürgertums, das der sinnlichen Aneignung zutiefst mißtraute, ist weniger die unmittelbare Erfahrung des Naturschönen von Interesse als vielmehr seine gedankliche Reflektion. Um das Naturschöne zu goutieren, ist ein gewisses Maß an Bildung, Muße und Kontemplation notwendig. Über diese "sentimentalische" Orientierung erklärt sich auch jene distanzierte Grundhaltung, die sich das Schöne in der Form eines "interessenlosen Wohlgefallens" (KANT) aneignen möchte. Der Bürger sucht im übertragenen wie im wirklichen Sinne Landschaft als schönes Objekt aus der reflektierenden Distanz zu genießen. So werden der Gipfel, der Vista-Punkt und der Aussichtsturm zu typischen Standpunkten für den beschaulichen, ganzheitlichen Blick. Sie liefern Perspektive, Überblick und Panorama (GROSSKLAUS 1983).

Mit dem Erstarken des ökologischen Bewußtseins ist heute ein neues naturästhetisches Interesse zu beobachten. Erneut suchen wir in ästhetischer Hinsicht nach einer heilen Welt, die wir aber weder in unseren Städten noch in unseren Landschaften finden. Wir nehmen, wie der Tourismus zeigt, weite Entfernungen auf uns, um dorthin zu gelangen, wo nach unserem ästhetischen Verständnis noch intakte und gesunde Natur vorhanden ist. Daß wir dabei in unsere Urlaubslandschaften oftmals mehr an Umwelt- und Ästhetikqualitäten hineinsehen als diese tatsächlich angesichts der zu beherbergenden Touristenmassen bieten können, und daß sich die dazu benutzten Stereotypen "schöner Landschaft" genau an den Idealen der bürgerlichen Ästhetik orientieren, ist richtig; diese Beobachtung kann aber kaum die Frage beantworten, wodurch sich denn das heutige naturästhetische Verständnis von dem der klassischen bürgerlichen Ästhetik unterscheidet.

Die gegenwärtige Naturästhetik, so folgere ich mit BÖHME (1989), verdankt sich nicht so sehr dem

Leiden an der Gesellschaft, wie das für die klassische Naturästhetik gilt. Heute ist es eher das *Leiden an der Natur*, "insofern nämlich der Mensch beginnt, das, was er der Natur antat, am eigenen Leibe zu spüren" (BÖHME 1989, S. 24). Die gegenwärtige Naturästhetik macht so mit Notwendigkeit an der Umweltproblematik fest. Natur ist heute, so darf man wohl vermuten, nicht mehr so sehr ein Symbol für eine bessere gesellschaftliche Gegenwart, vielmehr steht sie stärker für eine gesunde, unbelastete Lebenswelt.

Das Naturästhetische ist damit zum Ausdruck für Lebensqualität geworden, die immer dort zu finden ist, wo Natur mit ihren spezifischen Strukturen und Prozessen eine bedeutsame Rolle gerade auch für die Existenz der Menschen spielt. So geht es in der heutigen Naturästhetik m.E. vor allem um die symbolische Darstellung eines *partnerschaftlichen Verhältnisses von Mensch und Natur*, um ein versöhnliches Miteinander von Ökonomie, Technik und Natur. In diesem anderen Verständnis des Naturschönen geht es weder um Herrschaft des Menschen über die Natur, noch um Unterordnung des Menschen unter die Natur. Charakteristisch für diese neue Partnerschaft könnten "Allianztechniken" (BLOCH 1973) sein, die durch ein ausgewogenes Verhältnis von menschlicher Nutzung und Selbstproduktivität der Natur gekennzeichnet sind, und die gewährleisten könnten, daß in Bezug auf Landschaft eine nachhaltige Entwicklung einsetzen könnte.

Die oben beschriebene, im wissenschaftlichen wie im ästhetischen Bereich praktizierte "interessenlose", distanzierte Grundhaltung des bürgerlichen Menschen hat - so denke ich - wesentlich dazubetragen, daß sich kaum jemand verantwortlich fühlte für die sich stetig durchsetzenden massenhaften Umweltschäden und Umweltbelastungen, die mit der Technisierung und Technologisierung der Lebenswelt einhergingen, und die der Anlaß für unser heutiges, neues naturästhetisches Bedürfnis sind. Wieder sind es fundamentale existentielle Bedrohungen der Menschen, die zur Artikulation spezifischer, naturästhetischer Bedürfnisse führen.

Zweifelsohne richtet sich dabei der Wunsch nach dem Naturschönen auch heute noch überwiegend auf den - wie auch immer bereits entstellten und parodierten - landschaftlichen Kontext, wobei noch zu zeigen sein wird, in welchen spezifischen landschaftlichen Strukturen er vor allem seine Erfüllung sucht. Diese neue ästhetische Einstellung, die fast immer mit einem großen Engagement für ihr ästhetisches Objekt, die Landschaft, verbunden ist, trachtet aber nicht mehr nur - so kann schon hier angedeutet werden - nach Überblick, großer Perspektive und Distanz, um über den Sinn von Schönheit zu reflektieren. Darüberhinaus sucht sie die unmittelbare ästhetische Erfüllung über die konkrete Auseinandersetzung mit den Realien der Landschaft; kennzeichnend ist ein deutliches Interesse auch am landschaftlichen Detail und an einer aktiven Beschäftigung mit den vorfindbaren Dingen. Steht der Mensch im Erlebnis des traditionell Schönen vor der

Landschaft, so macht er seine ästhetischen Erfahrungen neuer Art eher mitten *in* der Landschaft.

Gerade weil die Menschen fast überall Umweltschäden und Umweltbelastungen ausgesetzt sind, spielt der Wunsch nach unmittelbarer ästhetischer Erfahrung in einer "gesunden" Umwelt eine große Rolle. Ästhetische Freude stellt sich so nicht mehr nur unter Einsatz des klassischen Fern- oder Augensinnes ein; auch die Nahsinne wie Hören, Riechen, Schmecken spielen eine wichtige Rolle; von entscheidender Bedeutung ist das Handeln, die tätige Aueinandersetzung mit Natur; Auge *und* Hand liefern nun die für den ästhetischen Genuß notwendigen Informationen. Es hat den Anschein, als ob sich aus einer Ästhetik der Erscheinungen eine Ästhetik der Erfahrungen entwickle.

#### 4 Utopischer Überschuß der traditionellen Landschaft

So wie die Landschaftsentwicklung seit Ende des 2. Weltkriegs verlaufen ist, darf kaum erwartet werden, daß diese neuen ästhetischen Präferenzen schon eine breite Basis in der Bevölkerung gefunden haben. Die traditionellen ästhetischen Leitbilder, deren man nur kontemplativ und an Orten jenseits des beschwerlichen Alltags habhaft werden kann, werden in vielen Fällen auch heute noch wirksam sein, obwohl oder gerade weil von den umfassenden Zerstörungen und Belastungen der Natur praktisch auch der letzte Landschaftswinkel erfaßt ist.

Mit Blick auf diese Landschaftsverhältnisse zeigt sich, daß traditionelle Seh- und Geschmacksgewohnheiten offensichtlich solange stabil bleiben, wie sich Wunschvorstellungen an historischen Landschaftsbildern symbolisch besser entzünden können als an den Bildern unserer gegenwärtigen Alltagslandschaften, die in ihrer Verarmung, Vereinfachung und Schematisierung gerade den heute existentiell wichtigen Bedürfnissen nach gesunden Umweltverhältnissen keine dingliche Entsprechung bieten. Wenn beispielsweise traditionell kleinteilige Gefildlandschaften, die in Anklängen oftmals noch in den Mittelgebirgen anzutreffen sind, auch heute noch ästhetisch attraktiv sind, dann deshalb, weil sie eine Versöhnlichkeit zwischen Mensch und Natur besser anzudeuten vermögen als unsere intensiv bewirtschafteten Agrarlandschaften, an denen kein Naturerlebnis mehr festzumachen ist.

So sind die Reste der historischen Gefildlandschaft für viele Menschen immer noch eine ästhetische Chiffre der Freiheit und Selbstbestimmung, sie haben sich sozusagen ein bestimmtes Maß an utopischer Verweiskraft erhalten. Wir realisieren in der ästhetischen Bejahung der freien Natur sozusagen unsere eigene Freiheit (SEEL 1991). Das Festhalten an historischen Vorbildern in Zeiten unübersichtlicher Umbrüche nur als klischeehaftes Veralten oder als Eskapismus zu begreifen, verkennt möglicherweise diesen utopischen Überschuß historischer Landschaften (NOHL 1988).

Dieses ästhetisch-utopische Relikt erklärt sich aus der Tatsache, daß die Menschen die historischen Landschaften auch heute noch symbolisch lesen und verstehen können. Wenn ihnen unsere modernen Agrarlandschaften in ihrer gesichts- und geschichtslosen Form keinen ästhetischen Sinn mehr anbieten, dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie sich jenen letzten Resten traditioneller Landschaften massenhaft zuwenden, und damit auch diese in ihrem Bestand gefährden.

Ob sich also die landschaftsästhetischen Bedürfnisse historischen Landschaftsbildern zuwenden oder gegenwärtigen, ist eine Frage des landschaftlichen Angebots, und damit eine Frage nach dem gesellschaftlichen Umgang mit Natur in unserer Zeit. Zu beklagen wäre unter Naturschützern und Landschaftsplanern daher nicht vorrangig das klischeehafte Erleben der Menschen, mehr schon der (auch ästhetisch) bedrohliche Zustand, in dem sich Landschaft heute befindet, vor allem aber die verbreitete Perspektivlosigkeit bezüglich der Gestalt zukünftiger Natur und zukünftiger Landschaft. Depraviert wie sie nun einmal sind, werden die meisten unserer Alltagslandschaften selbst bei Anwendung von Kulturlandschaftsprogrammen in Zukunft kaum noch in der Lage sein, eine bessere Zukunft ästhetisch "vorscheinen" zu lassen, auf den "Glanz dahinter" (BLOCH 1973) zu verweisen.

#### 5 Die ästhetische Kategorie des Erhabenen und ihre Bedeutung für die Landschaft von morgen

Die neue Naturästhetik, die, wie ich andeutete, dem Leiden an der gewalttätig zerstörten Natur entspringt, kann sich, wie wohl leicht einsehbar ist, kaum an einer Landschaft entzünden, die, wie die traditionelle Kulturlandschaft, in ihrer Kleinteiligkeit und Ausgewogenheit als Sinnbild für das harmonische Ganze eines überschaubaren Mensch-Natur-Verhältnisses steht. Das ist schon deshalb nicht möglich, weil von dieser Landschaft kaum noch etwas übrig geblieben ist. Dieser neuen Naturästhetik stellt sich viel eher die Frage, wie denn - ausgehend von diesen Resten - die Landschaft von morgen aussehen könnte.

Angesichts des derzeit ablaufenden landwirtschaftlichen Strukturwandels, der mit dem nicht auszuschließenden Rückzug der Landwirtschaft aus der Fläche das Antlitz der Landschaft grundsätzlich verändern könnte, richtet sich dabei das Interesse vor allem auf die jetzt noch mehr oder weniger intensiv genutzten Wirtschaftsflächen, die unsere Alltagslandschaften so ungemein dominieren. Freilich ist nicht zu erwarten, daß diese Flächen, seien sie nun landwirtschaftlich oder auch forstwirtschaftlich genutzt, in ihrer derzeitigen Gestalt den spezifischen Ansprüchen eines neuen landschaftsästhetischen Verständnisses auch nur annähernd genügen könnten, selbst wenn sie ästhetisch und ökologisch im Sinne der traditionellen Kulturlandschaft hie und da aufgebessert würden. Solche Flickschusterei wäre

schon deshalb wenig zielführend, weil beispielsweise auch weiterhin auf vielen dieser Flächen deutliche wirtschaftliche Ansprüche ruhen werden, oder auch nicht kontrollierbare Stoffeinträge gewohnte naturraumtypische Landschaftsbilder (z.B. Feuchtwiesen, Trockenrasen, Brennen) in Zukunft verhindern werden.

Ich möchte daher - speziell mit Blick auf die möglichen Extensivierungen und Flächenstillegungen in der Landwirtschaft und die sich herausbildende zukünftige Wirtschaftslandschaft - eine neue ästhetische Dimension einführen, die ich mit einem alten Ausdruck als *Erhabenheit* bezeichne (Zur Wiederentdeckung der ästhetischen Kategorie des Erhabenen vgl. aus dem Blickwinkel der Postmoderne, WELSCH 1983; aus der Perspektive einer Fundierung der Moderne, SCHMIDT 1986). Zugleich möchte ich davon überzeugen, daß diese Kategorie naheliegt.

Ich meine mit Erhabenheit, und das betone ich, um nicht mißverstanden zu werden, nicht das Gefühl des alles Überragenden, Gewaltigen, das sich etwa einstellt beim Erlebnis von Extremlandschaften, wie Gebirgen, Meeren u.a. In dieser Form ist die Kategorie des Erhabenen schon in der Antike bekannt, und auch KANT setzt das Erhabene in der Form des Unendlichen neben das Schöne. Für ihn ist das ästhetische Ideal beider die Vollkommenheit, wobei freilich das Erhabene in seiner Größe und Unendlichkeit nicht wie das Schöne sinnlich-wirklich sondern nur - so KANT - als Idee (also mit Vernunft) zu fassen ist. Dieser innere Zusammenhang von Schönheit und Erhabenheit wird von SCHELLING so verstanden, daß für ihn die Erhabenheit die ins Unendliche ausgeweitete Schönheit ist, und umgekehrt die Schönheit die ins Endliche überführte Erhabenheit.

In Anlehnung an KANT möchte ich festhalten, daß auch die neue Erhabenheit nicht primär den Gegenständen zukommt sondern dem erlebenden Subjekt, welches sie aber dann auf die Gegenstände überträgt. Nicht teilen möchte ich mit KANT die Vorstellung, daß mit dem Erhabenen die unendliche Überlegenheit der menschlichen Gesinnung über die Umwelt zum Ausdruck kommt. Dagegen verbinde ich mit dem Erhabenen die Vorstellung, daß eine wirkliche Partnerschaft zwischen Natur und Menschen, wie ich sie bereits weiter oben angesprochen habe, möglich ist, und daß sich diese über bestimmte räumliche Konstellationen auch ästhetisch-symbolisch zum Ausdruck bringen läßt.

So sehe ich für die Zukunft eine räumliche Voraussetzung für das Entstehen erhabener Erlebnisse in der Großflächigkeit, Weite und Gleichförmigkeit heutiger Wirtschaftslandschaften. Selbstverständlich ist aber die neue Erhabenheit damit allein nicht zu fassen. Es gehört desweiteren hinzu, daß Eigen-dynamik und Selbstproduktivität der Natur auf diesen Flächen in neuartigen Konfigurationen erlebbar werden. In ihrem jetzigen Zustand entbehren die Wirtschaftslandschaften weitgehend dieser ästheti-

schen Qualität des Erhabenen; sie besitzen derzeit lediglich das Potential dazu.

Mit Blick auf die Flächenverfügbarkeit lassen sich - idealtypisch gesprochen - zwei unterschiedliche Formen für das Erlebnis des Erhabenen vorstellen:

- Flächen, auf denen weiterhin Landwirtschaft betrieben wird, die aber deutlich untergliedert sind durch größere, zusammenhängende, sich selbst überlassene Bereiche; und
- Flächen, die von der Landwirtschaft völlig aufgegeben sind, und in ihrer Gänze der Spontaneität der natürlichen Entwicklung unterliegen (Sukzessionsflächen, Vorwälder usw.), wobei bestimmte Vorleistungen zur Erreichung spezifischer Effekte (raschere Akzeptanz, gewisse Nutzbarkeit auch in frühen Stadien usw.) nicht ausgeschlossen sein müssen.

Es wird geschätzt, daß in Mitteleuropa in den nächsten Jahrzehnten eine Einstellung der landwirtschaftlichen Produktion auf 30-80% der jetzigen Agrarfläche stattfinden wird (BECKMANN et al. 1994). Ästhetisch stellt dieser dramatische Rückzug der Landwirtschaft aus der Fläche aber kein unlösbares Problem dar, können doch unter bestimmten Bedingungen die nachfolgenden Aufwaldungen und Sukzessionen selbst in waldreichen Gebieten zu erlebnisreichen Landschaftsbildern führen, und eine Belebung des bestehenden Bildinventars hervorrufen.

Aufwaldungen können wesentlich zu dieser Qualität des Erhabenen beitragen, wenn es dadurch beispielsweise zur Entwicklung von Vorwäldern oder zu einem naturgerechten Waldbau kommt (keine Kahlschläge, Mischwälder, Naturverjüngung, Sukzession, Alt- und Totholz usw.). In jedem Fall entstehen erlebnisreiche Waldbilder. Das gleiche ist der Fall, wenn die freiwerdenden Flächen so geordnet werden, daß es zum Aufbau breiter Waldsäume und -mäntel kommt. Waldreiche Gebiete (z.B. Mittelgebirge) können im Hinblick auf dieses neue ästhetische Paradigma möglicherweise mehr Waldfläche vertragen als waldärmere Gebiete. Dazu müssen die Aufwaldungsflächen aber so angeordnet werden, daß größere zusammenhängende Bereiche an Offenland erhalten bleiben. Darüberhinaus können sich diese neuen Waldflächen zu erlebnisreichen Alternativen der oftmals monoton strukturierten Wirtschaftsforste entwickeln und bringen so insgesamt einen ästhetischen Gewinn.

Insbesondere Sukzessionsflächen können in diesen neuen Landschaftstypen zu großen ästhetischen Gewinnen führen. Um die Zeit des weniger ansehnlichen Anfangstadiums zu verkürzen, können gegebenenfalls auch Vorpflanzungen durchgeführt werden. Auf diesen sich mehr oder weniger selbst überlassenen Flächen können Landschaftsbesucher noch am ehesten ästhetische Erfahrungen durch konkrete Auseinandersetzung mit der Natur und Naturmaterialien machen, und damit quasi spielerisch zu einem dauerhaften Naturverständnis gelangen. Der aktivere Umgang mit Natur auf solchen Spontanflächen ist

schon deshalb leichter möglich, weil sich hier aufgrund der laufenden Dynamik nur schwer Erscheinungsbilder verfestigen können, die - wie in der traditionellen Kulturlandschaft - beim Landschaftsbesucher den Vorgang des Wiedererkennens auf Kosten des Neuentdeckens ästhetisch zentral setzen. Die Eindrucksstärke einer sich selbst steuernden Natur ist ästhetisch auch deshalb so überwältigend und anregend, weil diese Natur den Selbstverwirklichungstendenzen der Menschen ästhetisch gesehen ein korrespondierendes Handlungsfeld bietet (NOHL 1990).

Spontanentwicklung aus ästhetischen Überlegungen, wie sie dem Erhabenheitskonzept zugrunde liegen, impliziert die Geringhaltung von Entwicklungs-, Pflege- und Unterhaltungsmaßnahmen. Soweit dennoch Landschaftspflege notwendig ist, sollte vom Konzept der "Pflege durch Nutzer" ausgegangen werden. Das bedeutet, daß auch in Zukunft notwendige Maßnahmen vorrangig von den tatsächlichen Landnutzern (landbewirtschaftenden Betrieben, erholungstreibenden Gemeinden usw.) erbracht werden, da nur sie in der Lage und willens sind, diese Form der Pflege durchgängig zu betreiben. Pflege durch Nutzer heißt aber auch, daß die Landnutzer für ökologische und ästhetische Leistungen, die auch der Allgemeinheit zugute kommen, entsprechend entlohnt werden. (Dabei sind neue Wege einzuschlagen, wie ein landschaftspflegerisch orientierter Finanzausgleich, Verbesserung der naturschutzpolitischen Programme wie z.B. längere Laufzeiten, unkonventionelle Regelungen etc.).

Geht man von dem dann zu erwartenden Zustand solcher Landschaften aus, leuchtet es ein, daß im Gegensatz zur traditionellen Kulturlandschaft das ästhetische Prinzip der neuen Erhabenheit kaum als Ordnung, Harmonie und Ausgeglichenheit begriffen werden kann. Auf den sich selbst überlassenen, weitgehend ungesteuerten Flächen werden sich aus ästhetischer Sicht oftmals disparate Verhältnisse, unmotivierte Sprünge, Unstetigkeiten, Fragmentierungen, Diskontinuitäten und Unordnungen einstellen, die zu ambigüösen, ungewöhnlichen, überraschenden, mysteriösen und unbekanntem Natur- und Raumerlebnissen führen. Hier nimmt Landschaft einen neuartigen Aufforderungscharakter an, der die ästhetischen Interessen der Menschen in bisher unbekannter Weise anspricht. Das ästhetische Prinzip dieser neuen Erhabenheit ist demnach eher mit *Konflikt, Widerstreit und Disharmonie* zu charakterisieren (WELSCH 1983).

Ästhetische Erfahrungen mit solch widersprüchlichen, disparaten Landschaften fördert nicht nur die sinnlich-ästhetische Auseinandersetzung mit Naturmaterial; die eindrucksstarken Bilder sich frei entfaltender Elemente, Fragmente und regelfreier Strukturen verweisen zugleich auf das ganz Andere der Natur, deren Eigenständigkeit und Eigensinn wir uns nur in jenem erwähnten partnerschaftlichen Verhältnis versichern können. Die Eigenständigkeit und Selbstproduktivität der Natur macht uns im Erlebnis

des Erhabenen deutlich, und darin liegt ein wesentlicher Teil des ästhetischen Genußes, daß Natur ein starker Partner sein kann, und daß es nur in einer partnerschaftlichen Allianz mit der Natur eine Lösung für unsere bedrohte Umwelt geben wird. So könnte der landwirtschaftliche Strukturwandel bewirken, daß das Erhabene dieser Art in einigen Jahren eine verbreitete ästhetische Qualität sein wird.

## 6 Zum Wechselspiel von (neuer) Erhabenheit und (traditioneller) Schönheit

Landschaftsästhetische Erlebnisse brauchen zwar dinglich-räumliche Auslöser, die Qualität des Ästhetischen haftet aber nicht den Dingen an, sondern ist ein Wert, der den Dingen zugesprochen wird, sofern sie die zugrundeliegenden Bedürfnisse des Subjekts erfüllen können. Und da menschliche Bedürfnisse nichts Feststehendes sind, sondern zu jeder Zeit sich neu artikulieren, spielen bei ihrer Bestimmung immer auch die dominanten Lebensstrategien einer Epoche eine wesentliche Rolle. BAUMAN (1994) kennzeichnet die heutige Zeit über vier grundlegende Lebensstrategien, die er metaphorhaft über den Flaneur, den Vagabund, den Touristen und Spieler kennzeichnet. Um einen wichtigen Teil unserer ästhetischen Bedürfnisse zu erklären, wähle ich hier den Touristen aus, da diesem nicht nur jetzt sondern auch in Zukunft mit Blick auf die Landschaft eine wohl nicht unwesentliche Rolle zufällt.

BAUMAN diskutiert den *Touristen* im Vergleich zum Vagabunden, und verweist darauf, daß der Tourist ähnlich wie der Vagabund überall am Ort ist, aber nirgendwo Teil eines Ortes ist. Touristen wollen in Fremdes, Neues auch Bizarres eintauchen, aber nur unter der Bedingung, daß es nicht an der Haut haften bleibt. Die Welt der Touristen ist weitgehend nach ästhetischen Kriterien aufgebaut, es stören keine zähen und rauhen, der ästhetischen Formung widerstehenden Wirklichkeiten. Im Gegensatz zum Vagabunden, der sich mit dem Zustand der Heimatlosigkeit abfindet, hat aber der Tourist ein Zuhause, das gehört zum Sicherheitspaket. Das Heim ist der Ort, wo man die Rüstung abwirft und die Koffer auspackt, der Ort, an dem nichts bewiesen und verteidigt werden muß. Das Problem ist freilich, daß in dem Maße wie die touristischen Eskapaden immer mehr Lebenszeit verbrauchen, immer unklarer wird, welcher der besuchten Orte denn nun der Heimatort ist. Eigentlich *postuliert* der Tourist nur, daß er ein Zuhause hat, und so findet er sich im Gefühlszustand zwischen Heimweh einerseits und Angst vor Heimatverbundenheit andererseits. Heim lauert am Horizont als unheimliche Mischung aus Schutzhütte und Gefängnis.

Ich denke, diese Lebensstrategie verdeutlicht, daß mit Blick auf das Naturästhetische die Dimension des Schönen, des harmonischen Einklangs, wie es z.B. in den Resten erhaltener Kulturlandschaft zu finden ist, nach wie vor, gerade auch mit Blick auf den Touristen eine wichtige Rolle spielen wird. Die

Tatsache aber, daß wir es oftmals trotz ästhetisch-schöner Umgebungen an keinem Orte wirklich aushalten, nach neuen, anderen Erfahrungen suchen, verdeutlicht, daß ein neues, ergänzendes ästhetisches Paradigma, das jenseits des traditionellen Schönen liegt und dennoch Ästhetisches, eben Erhabenes bietet, und das die Menschen auffordert, selbst aktiv nach neuen, der eigenen Natur angepaßten Lebensqualitäten zu suchen, möglicherweise eine Chance hat.

Leider macht BAUMAN, ganz Wissenschaftler, kaum Andeutungen, wie die Lebensstrategie der nächsten Zukunft möglicherweise aussieht. Er schickt aber den Beschreibungen der postmodernen Ansätze, aus denen ich den Touristen ausgewählt habe, eine ausführliche Kennzeichnung der Moderne voraus, in der er den Pilger als Prototyp dieser Zeit beschreibt. Mit den Ausführungen über den Touristen im Kopf kann ein Weiterdenken dieser Lebensstrategie des Pilgers möglicherweise zum Ziel verhelfen. BAUMAN sagt: "Pilger ist man aus Notwendigkeit, um in der Wüste nicht verloren zu gehen, um dem Wandern einen Zweck zu geben..." Und etwas weiter: " der vorgegebene Zweck der lebenslangen Pilgerschaft, gibt dem Formlosen Form, macht aus dem Fragmentarischen ein Ganzes, verleiht dem Episodischen Kontinuität." Das war die Aufgabe der Moderne: dem Ort Identität geben. Was den Pilger vom Touristen unterscheidet, ist die Tatsache, daß für ihn die Dinge nicht "Objekte des Geschmacks" sondern "Objekte der Verantwortung" waren.

Ich kann mir vorstellen, daß gerade das Erhabene, wie ich es oben skizzierte, in der ästhetischen Erfahrung wieder stärker an die Verantwortung (gegenüber der Natur und den Menschen) erinnern kann. Und darin läge dann auch der ganz besondere Wert des neuen ästhetischen Paradigmas. Eben weil der eigene Leib, der immer schon als der Natur nahestehend begriffen wurde, nun auch von den Naturbeschädigungen in Mitleidenschaft gezogen wird, und weil Spontanentwicklungen in der Landschaft der wachsenden Präferenz für sinnlich-körperliche Landschaftserfahrungen entgegenkommen, verweist uns das Erhabene ganz unmittelbar auf die Bedeutung von Natur- und Umweltqualität als unaufhebbare Voraussetzung für eine humane Lebenswelt.

Unser ästhetisches Verständnis von historischer Kulturlandschaft, so läßt sich das bisher Gesagte zusammenfassen, ist im Grunde auf vollständige Harmonie ausgerichtet. Das Prinzip ist die ganzheitlich erlebte Schönheit, die auf die Einheit, das Identische, das harmonische Ganze aus ist. Diesem spurenlosen Aufgehen des Menschen in der Natur entspricht die im Schönen gesuchte Versöhnung des Menschen mit der Natur, die hier nur als *Unterordnung des Menschen* vorstellbar ist. Mit diesem Konzept des Naturschönen allein aber stehen wir fassungslos vor der landschaftlichen Wirklichkeit. Mit einem zweiten Blick auf diese Wirklichkeit entdecken wir so etwas wie eine andere Facette des

Ästhetischen: das Erhabene. Gerade weil die beste-hende Landschaft flächenhaft pauperisiert ist, lenkt das Konzept des Erhabenen die Aufmerksamkeit stärker auf das Material und auf die Eigendynamik der Natur, ohne das ästhetische Sehnen und Wünschen des Landschaftsnutzers zu vernachlässigen. Das Prinzip ist hier nicht Harmonie, nicht das Aufgehen der Teile im Ganzen, sondern Konflikt und Widerstreit. Damit betont aber die Erhabenheit die Eigenständigkeit der Teile, und kann daher den Gedanken der Versöhnung von Mensch und Natur als *Partnerschaft Gleichberechtigter* fassen.

Wie ich bereits mit meinen Überlegungen zum ästhetisch-utopischen Überschuß historischer Kulturlandschaften angedeutet habe, kann man kaum davon ausgehen, daß das neue ästhetische Paradigma das alte umstandslos ablöst. Dagegen scheint mir, daß sich im Bereich des Landschaftsästhetischen mit den beiden Dimensionen des "Schönen" und des "Erhabenen" für die nächste Zukunft eine *Idealtypik* aufspannen läßt, die mit einer Fülle möglicher Zwischenformen den ästhetischen Ansprüchen an Landschaft besser genügen kann als eins der beiden Konzepte allein. Gleichzeitig ist aber auch festzuhalten, daß eine ästhetische Rückgewinnung des Gros' unserer Alltagslandschaften wohl nur über die Kategorie der (neuen) Erhabenheit möglich ist.

## 7 Einige Folgerungen für den Naturschutz

1) Der Naturschutz in der Bundesrepublik bedarf dringend der ästhetischen Ergänzung seiner ökologischen Konzepte. Landschaft als ästhetisches Erfahrungs- und Aneignungsfeld fördert die Herausbildung von Heimatbewußtsein und lokaler Identität, sorgt für ein vertieftes Natur- und Umweltverständnis, und bereichert Freizeit, Erholung und Urlaub. Kulturelle Reproduktion des Menschen ohne Landschaftsästhetik ist nicht denkbar. Landschaftsästhetik ist daher eine fundamentale Naturschutzkategorie, die ubiquitär zu verwirklichen ist. Es geht dabei einerseits um Sicherstellung von Erlebnis-möglichkeiten im Hinblick auf die traditionelle Kulturlandschaft. Andererseits sind für die weiten, bisher zerstörerisch übernutzten Alltagslandschaften neue Formen des ästhetischen Zugangs zur Landschaft zu entwickeln, wie das hier mit dem Konzept der (neuen) Erhabenheit versucht wird.

2) Die Verwirklichung landschaftsästhetischer Konzepte im Rahmen des Naturschutzes hat nichts mit vordergründigen Akzeptanzstrategien zu tun, die nach dem Willen ihrer Erfinder lediglich dem Verkauf ökologischer Konzepte dienen sollen, deren Wirkung jedoch in ihrer werbetechnischen Ausrichtung nach jener Zeile in GOETHE's "Tasso" funktioniert: "So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt." Als genuiner Arbeitsbereich des Naturschutzes hat Landschaftsästhetik die Aufgabe zu erfüllen, mit Konzepten und Strategien, die spezifisch ästhetisch sind und deshalb durch keinen anderen Ansatz für den Naturschutz bereit gestellt werden können, die Bedeutung von Natur und Land-

schaft zum Wohle der Menschen zu stärken und zu mehren. Mit Blick auf die landschaftsästhetische Gegenwart heißt das vor allem auch, Ansätze zu entwickeln, die der so durchgängig zerstörten Landschaft eine Form zeitadäquater Schönheit zurückgeben können.

3) Die Aufgaben des Naturschutzes beschränken sich keineswegs auf die bloße Erhaltung und Förderung der Naturgüter um ihrer selbst willen, insbesondere der wildlebenden Pflanzen und Tiere sowie ihrer Lebensgemeinschaften. Der Naturschutz ist darüberhinaus gesetzlich verpflichtet, diese Naturgüter als Lebensgrundlage der Menschen zu sichern. Würde der Naturschutz diesem Teil seines Auftrages gewissenhafter nachkommen, wozu laut Gesetz ganz wesentlich auch der Schutz von Natur als Grundlage ästhetisch-emotionalen Erlebens gehört, hätte er weniger Akzeptanzprobleme. Eben weil Landschaftsästhetik in Bezug auf das Naturschutzanliegen nicht Mittel zum Zweck ist, aber den emotionalen Bereich im Menschen anspricht, kann sie - sozusagen als Nebeneffekt - in viel stärkerem Maße Betroffenheit erzeugen als distanziert-sachliches Argumentieren nach Kriterien einer psychologisch aufgemandelten Werbung. Vorgehensweisen und Strategien, wie sie etwa das hier aufgezeigte Erhabenheitskonzept für einen großmaßstäblichen Landschaftsumbau vorsieht, besitzen zumindest den Vorteil, die landschaftsästhetische Bedürftigkeit der betroffenen Menschen ernst zu nehmen.

4) Das Unverständnis weiter Bevölkerungskreise gegenüber Natur und Umwelt resultiert nicht zuletzt daraus, daß der Naturschutz den Menschen auf die Perspektive des Rezipienten einengt. Wer, wie der Naturschutz, vornehmlich Seltenes und Wertvolles schützen will, entwickelt notwendigerweise ein derart eingeschränktes Selbstverständnis. Gerade weil große Teilbereiche unserer Alltagswelt so abstrakt geworden sind, suchen die Menschen nach konkreten Handlungsfeldern, in denen sie außer den Augen auch ihre übrigen Organe (z.B. Hände und Füße) betätigen können. Warum sind denn Computer so durchsetzungsfähig? Doch nicht zuletzt deshalb, weil jeder Knirps beliebig darauf herumhacken darf, und dafür auch noch mit wundersamen Bildschirm-inhalten belohnt wird. Natur und Landschaft sind Bereiche, die immer schon in die (ästhetische) Alltagskompetenz fast jedes Menschen gehört haben. Wieso nutzen wir nicht diese Bereiche, um Betroffenheit und Verständnis für Natur zu entwickeln? Die obigen Überlegungen zur ästhetischen Qualität des Erhabenen sollten deutlich machen, daß es den Menschen (nicht nur den Kindern) in Bezug auf Natur heute ganz wesentlich auch um aktive *Erfahrungen* geht und nicht nur um nachvollziehendes Erleben.

## Literatur

BAUMAN, Z. (1994):  
Vom Pilger zum Touristen. - Das Argument 205, 36 (3), S. 389-408.

BECKMANN, G. et al. (1994):  
Nutzungswandel landwirtschaftlicher Flächen. - Arbeitspapiere der BFLR, Nr. 12. Bonn.

BLOCH, E. (1973):  
Das Prinzip Hoffnung. - 3 Bde. Frankfurt/M.

BÖHME, G. (1989):  
Für eine ökologische Naturästhetik. - Frankfurt/M.

GROSSKLAUS, G. (1983):  
Der Naturraum des Kulturbürgers. - in: GROSSKLAUS, G. & OLDEMEYER, E. (Hrsg.): Natur als Gegenwart. Karlsruhe.

GUGGENBERGER, B. (1995):  
Unterwegs im Nirgendwo. - DAB 27 (3), S. 388-390.

IMMLER, H. (1985):  
Natur in der ökonomischen Theorie. - Opladen.

NOHL, W. (1988):  
Philosophische und empirische Kriterien der Landschaftsästhetik. in: INGENSIEP, H.W. & JAX, K. (Hrsg.): Mensch, Umwelt und Philosophie. Wissenschaftsladen Bonn.

NOHL, W. (1990):  
Gedankenskizze einer Naturästhetik der Stadt. Landschaft + Stadt 22 (2), S. 57-67.

PIEPMEIER, R. (1980):  
Das Ende der ästhetischen Kategorie "Landschaft" Westfälische Forschung, H. 30, Münster.

RITTER, J. (1974):  
Landschaft - zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Landschaft. - in: Ders. (Hrsg.): Subjektivität. Frankfurt/M.

RÖTZER, F. (1993):  
Digitaler Schein oder: in den magischen Kanälen der vernetzten Welt. - Frankfurter Rundschau vom 17.4.1993, S. ZB3.

SCHMIDT, B. (1986):  
Postmoderne Strategien des Vergessens. Darmstadt/Neuwied.

SEEL, M. (1991):  
Eine Ästhetik der Natur. - Frankfurt/M.

WAFFENDER, M. (Hrsg.) (1991):  
Ausflüge in virtuelle Wirklichkeiten. - Reinbek.

WELSCH, W. (1983):  
Ästhetisches Denken. - Stuttgart.

WIEGLEB, G. (1994):  
Einführung in die Thematik des Workshops "Ökologische Leitbilder". - in: TU Cottbus (Hrsg.): Tagungsband, Ökologische Leitbilder, Aktuelle Reihe, H. 6, S. 7-13, Cottbus.

## Anschrift des Verfassers:

Dr. Werner Nohl  
Landschaftsarchitekt  
Honorarprofessor (TU München)  
Werkstatt für Landschafts- und Freiraumentwicklung  
Stockäckerring 17  
D-85551 Kirchheim bei München

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [4\\_1995](#)

Autor(en)/Author(s): Nohl Werner

Artikel/Article: [Die Landschaft von morgen im Spiegel menschlicher Bedürfnisse und Werthaltungen 55-62](#)